Umfang zwölf Seiten **Einzelbezug 40 Pfennig**

DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

FÜNFTER JAHRGANG 1914 BERLIN ERSTES UND ZWEITES OKTOBERHEFT NUMMER 13/14

Inhalt: August Stramm: Erwachen / **Kurt Heynicke:** Gedichte / **Aage von Kohl:** Der Weg durch die Nacht / **Albert Ehrenstein:** Österreichische Prosa / Inhaltsverzeichnis Fünfter Jahrgang Erstes Halbjahr / **Vincenc Benes:** Originallinoleumschnitt / **Vlatislav Hofman:** Monumentalgebäude (1914) / Linoleumschnitt des Urhebers

Vincenc Benes: **Originallinoleumschnitt**

Erwachen

August Stramm

Er
Sie
Es
Wirt
Hausknecht
Masse

Hotelzimmer

Zwei Betten nebeneinander; an der Wand gegenüber Flügeltür; an der Hinterwand zwischen hohen Fenstern ein Spiegel. Reisetaschen und Kleidungsstücke auf Nachttischen und Stühlen verstreut

Sie (im vorderen Bett, richtet sich auf und starrt in das Dunkel)
Er (nach einer Weile): was wachst du?
Sie (schaltet das Licht auf dem Nachttisch ein)
Er (faßt ihren Arm, zärtlich, unruhig): was wachst du?
Sie (wischt den Schlaf von Gesicht und Haar, deckt das Bett zurück und stellt die Füße zur Erde in die Pantoffel)
Er (halb aufgerichtet spannt den Blick in ihren Nacken)
Sie (deckt die Hände auf die geschlossenen Knie und späht in das Zimmer)
Er (schnellt hoch, hart): was starrst du?
Sie (stammelt unverständlich, weist die linke Hand ins Zimmer, schnellt zurück und hüllt mit beiden Händen das Gesicht)
Er (starrt ins Zimmer, blickt auf Sie, lehnt zu ihr rüber, weich): Träume . . (schmiegt die Hand auf ihren Nacken)
Sie (zuckt zusammen; die Händen fallen aufs Bett)
Er (vorwurfsvoll): Kind !
Sie (haucht): nimm die Hand fort!
Er (beruhigt): du!
Sie (entsetzt): nimm die Hand fort!
Er (nimmt die Hand fort)
Sie (schüttelt sich)
Er (weich): was hast du?
Sie (kauert, die Arme über der Brust gekreuzt und auf den Schultern, trocken, ohne Tonfall): ich weiß es nicht
Er (im Schlafanzug, steigt in die Pantoffel, geht kopfschüttelnd zur Tür und schaltet das Deckenlicht ein): so! (läuft armschlenkernd kreuz und quer durch den Raum): sieh doch nur! sieh!
Sie (hebt spähend den Kopf ins Zimmer)
Er (bleibt in der Mitte zwischen Tür und Fenster stehen und lächelt sie scherzhaft überlegen an): na was?!
Sie (regungslos): ja . . da . .!
Er: hier bin ich!
Sie (schaudert): ja (nickt zustimmend prüfend) ja!
Er (geht zärtlich auf Sie zu): siehst du
Sie (springt auf, wehrt und schreit): steh! steh! steh dort!
Er (tritt betroffen widerwillig an den Platz zurück): ach!
Sie (prüft Ihn stumm)
Er (ärgerlich): es ist dumpf hier! sein wir vernünftig! (geht zum Fenster)
Sie (will Ihn zurückhalten, erlahmt aber fahrig, tritt bis ans Bettende vor und sieht vorgebeugt auf den Fleck, wo Er stand)
Er (zieht den Vorhang und blickt zurück): nun? ist da was?
Sie (hebt den Blick durchs Fenster und legt schauernd das Nachtgewand fester um den Leib)
Er (die Hand am Fensterhebel): du frierst?
Sie: die Nacht ist naß
Er (starrt betroffen): wir sind geborgen! (geht zu Ihr und drängt Sie zum Bett)
Sie (weist zurück): nicht! nicht!
Er: du hast schlecht geträumt
Sie (widerstrebt schwach): ich habe geschlafen
Er (setzt Sie aufs Bett): so wollen wir weiter schlafen
Sie (blickt ins Zimmer, ohne Angst neugierig feststellend): und da ist doch was!
Er (unwillig): was?! was soll
Sie (erhebt sich und blickt neugierig auf den Fleck, nickt bekräftigend)
Er (geht zurück und scharrt, schroff): wo soll hier was
Sie (beherrscht): ja . . grade . . wo soll . .? (Sie blickt in den Spiegel und ordnet das Haar; hält erschrocken inne): und ich sehe aus! ich sehe aus! o!
Er (ärgerlich): laß den Spiegel!
Sie (preßt die Handflächen gegen die Schläfen): das bin ich nicht
Er (tritt vor Sie und verdeckt den Spiegel): wer sonst?!
Sie (spricht nach): ja . . wer . .?
Er (bricht aus): zum Donnerwetter! (bezwingt sich und stampft auf): Nichts!!
Sie (starrt Ihn erschrocken an): nichts! nichts!
Er (beherrrscht): du machst mich ja mit verrückt! Dein Wahn . . .
Sie (in mattem Widerspruch): Wahn . . Wahn . .
Er (faßt derb Ihren Arm und schüttelt Sie): sei vernünftig jetzt
Sie (gellt auf und entsetzt vor ihm zurück)
Er (läßt Sie und blickt hilflos erschrocken um sich) was? was?
Sie (erschöpft): Du würgst mich
Er (überreizt, weint): aber ich . . ich . . doch gar nichts . . ich . . (mit flehend zusammengekrampften Händen vor Ihr)
Sie (erwacht nach einer Weile; reibt sich das Handgelenk, fröstelt matt): ja! es ist dumpf hier! mach das Fenster auf!
Er (strampelt außer sich, wehrig durchs Zimmer): nein! nein! nein! (bleibt im Zimmer stehn)
Sie (in matter Bestimmtheit): mach das Fenster auf
Er (schlägt am Fenster die Fäuste fesselnsprengend auseinander): zum Teufel ja! (reißt tobend mit beiden Händen den Fensterhebel nieder): ja!!! (Das Fenster stürzt zerklirrend über ihn, die Wand zwischen den Fenstern bricht durch, der Spiegel splittert ins Zimmer)
Er (starr inmitten des Einsturzes)
Sie (entsetzt)
Er (wendet scheu betrachtend den Fensterhebel in der Hand): morsch!
Sie (wimmert)
Er (blickt zag zu Ihr hin): das wollte ich nicht! o!
Sie (wimmert): der Spiegel
Er (stutzt fetzt den Hebel in die Trümmer und reckt in wildes Lachen)
Sie (in Entsetzen und Beben): o! o! du! du! du bist furchtbar! furchtbar! du!
(Stimmen, Rufen, Laufen draußen; Geräusch im Hause)
(Der Staub ist durch die große Mauerlücke verzogen)
Ein Stern (flirrt in schwarzblaue Nacht)
Er (lacht ruhiger, versonnener, in kurzen Nachwellen; steht dann ganz still und schaut zum Stern auf)
Sie (kauert entsetzt ziternd auf dem Bett, die Hände auf die Bettlehne gekrampft und horscht zur Tür, lallt): k . . k . . kommen
Er (ruhig, verträumt): sieh den Stern
Sie (lallt unverständlich)
Er: sieh doch! der Stern!
Sie (ganz in Entsetzen aufgelöst): k . . k . . klopfen
(Energisches Klopfen an der Tür, Rufen, derbes Herunterklinken)
Er (tritt unbekümmert weiter vor in die Mauerspalte und späht zum Stern)
Sie (schreckt auf, rutscht überhastend zu Ihm, hält Ihn zurück und lallt): du . . du fällst! du fällst!
schweres Schlagen, Rütteln an der Tür; Rufe: he! he! he!)
Sie (zieht ihn kriechend zurück): hör doch! hör doch!
Er (kommt nicht vom Sterne los)
Sie (springt auf und rüttelt Ihn wild): nun sei doch . . (Schwere Eisenschläge gegen die Tür)
Er (erwacht, wendet sich zur Tür und schlingt haltend den Arm um Sie)
(Laufen und Rufen auf der Straße)
(Die Tür wuchtet unter Fluchen und Wettern)
Sie (klammert ohnmächtig an seiner Brust)
Er (trägt Sie über die Trümmer, blickt zum Stern auf, bedauert): fort in den Wolken!
(Die Nacht wird schwarz)
Die Tür (kracht herein)
Der Wirt und Der Hausknecht (keuchen mit Brechstangen)
Er (legt Sie ruhig zurecht und deckt zu)
Wirt (wild drohend): Sie!
Hausknecht (starrt mit erhobener Brechstange stumpf auf den Trümmerhaufen)
Er (blickt ruhig auf)
Wirt (vor dem Trümmerhaufen, außer sich): Sie haben mein Haus umgerissen!
Er (ruhig): ich
Wirt (außer sich): Sie Sie Sie! Lügen Sie! lügen Sie! lügen Sie!
Hausknecht (droht schwerfällig): vaflucht!
Er (ruhig): die Wand ist zusammengefallen
Wirt (außer sich, spricht nach): die Wand! die Wand! die Wand! (schreit immer wilder): der Himmel! der Himmel! der Himmel! Polizei! Polizei! Polizei! Ich lasse Sie festnehmen! ich lasse
Hausknecht (stimmt ein): Pulzei Puzei
Er (zuckt, hastig): wenn ich nun aber (macht eine Bewegung)
Wirt (starrt ihn an): Sie Sie Sie (versteht und schlägt um): wat?
Er (ruhig): wir können ja darüber reden (mahnt zur Ruhe): meine Frau . . .
Wirt (plötzlich ganz Teilnahme, legt die Stange aus der Hand und die Händ ineinander) o!
Hausknecht (zerrt verlegen die Mütze runter und tritt an der Eisenstange spielend langsam zurück)
Wirt: wir künn'n Dokter halen (wendet zum Hausknecht, der diensteifrig die Mütze aufstülpt und zum Gehen kehrt): jo
Hausknecht (eilfertig): jo
Er (hastig): nein nein nein halt! danke schön! sie wird schon so . .
(Geräusch und Lärm auf der Straße;)
(Leiser Donner in der Ferne)
Wirt (verlegen): nu jo! nu jo (schaut raus) nu süh dät Volk! (zum Hausknecht): joh runner du! de Tür fest an! dät sich dät Plebs nich rin kümmt!
Hausknecht (rückt die Mütze): jo (eilt erlöst ab)
Er (nimmt eine Geldtasche unter dem Kopfkissen vor)
Wirt (folgt seinen Bewegungen, kriechend): Sie künn' n ooch n anner Zimmer hebben . . Herr . . Herr! (es donnert): dät Jewidder
Er (öffnet die Geldtasche, die voll Gold glitzert)

Wirt (geblendet, gurgelt und schluckt verlegen, hält beide Hände gierig hin)
Er (zählt dem Wirt eine Anzahl Goldstücke in die Hand) ist das genug?
Wirt (von einem Bein aufs andere, stammelt aufgeregt begehrlich): jo jo nu
Er (bestimmt): das ist genug!
Wirt (ruckst): nu jo
Er (schließt die Geldtasche): ja
Wirt (bestimmt): nee nee nee (faßt die Geldtasche)
Er: Sie?!
Wirt: Sie!!
Er (sucht die Geldtasche loszureißen)
Wirt (hält gegen): du! Paß uff!
Er: Unverschämter
Wirt (zerrt höhnisch): Jungeken! stille! ja?! biste stille! hollt Mul! Jungeken! (will ihm mit aller Gewalt die Tasche entreißen)
Er: ha
Wirt: ik weeß! ik weeß Bescheid! (mit Bedeutung): die Frau
Er (wild): Schuft!
Wirt (lacht grimmig): jo jo
(Die Geldtasche öffnet sich beim Ringen; die Goldstücke kollern hinaus in die Nacht)
Wirt bestürzt): o! o! dät Jeld!
(Donner rasselt)
Wirt: ooo! ooo! dät blanke Jeld! Jeld! (hebt die Faust gegen Ihn, der betroffen die leere Tasche hält): du! du!
(Lärm, Geschrei und Gebalge draußen)
Wirt (zittert an allen Gliedeern): son Hund! son Hund! son . . (hapselt zur Tür): Jeld! son Jeld! (verliert Goldstücke, hebt auf und verliert wieder): oooooo!! (hastet gehetzt durch den draußen ansteigenden Lärm raus)
Er (klopft prüfend die leere Tasche und schüttelt den Kopf)
(Blitz und starker Schlag)
Sie (stört auf): was ist? was ist?
Er (ruhig spöttisch): Donner!
Sie (starrt um)): wo bin ich?
Er (wie vorhin): hier!
Sie (wimmert und horcht): der Fluß rauscht
Er: der Pöbel rauft
Sie (aufgeregt): das ist Wasser! Wasser! Der Fluß! wir sind über den Fluß gegangen! o! so schwarz! so schwarz in der Abendsonne (Wildes Schreien, Gelächter, Gepolter, Hohngeheul, Hagelgeprassel draußen)
Sie (verbirgt sich im Bett wimmernd): was hat das Volk? was hat das Volk?
Er (ruhig, verächtlich): mein Geld
Sie (entsetzt): ooo! mach das Licht aus!
Er (geht ruhig zur Tür und schaltet aus): ja
(Blitz, Donner und Hagel)
(die flackrige Nachttischlampe hellt den Bettwinkel; der übrige Raum liegt im Dunkel)
Sie (weint): o! wären wir wir
Er (unterbricht grob): was wir?!
(Furchtbarer Schrei, dann jähe Ruhe draußen)
Er (zuckt und späht, tritt hastig zurück): wir können hier nicht bleiben (streift das Beinkleid über)
(Wildes Schreien draußen und Wehklagen): Mord! Mord!
Er (gehetzt): du! zieh dich an! zieh dich an! wir müssen fort! fort!
Sie (hastet aus dem Bett): du du (zittert an allen Gliedern): wenn sie wenn sie wenn sie uns hier finden, wenn sie (lehnt erschöpft an die Wand)
Er (rafft ihre Sachen zusammen und wirft sie Ihr in den Winkel zu): schnell schnell! keine Zeit
Sie (faßt willenlos die Kleidungsstücke, schwach) du du ich (beugt schwach den Kopf zurück)
Er (drängt und zieht den Rock an): bitte bitte ja
Sie: du ich trag ein Kind! ich fühls!
Er (starrt sie an)
(Poltern und Geschrei auf der Treppe)
Er (eilt zur Tür, um zu sperren)
Volk (drängt in die Tür mit Geheul)
Er (springt zurück in den Bettwinkel, der durch den Trümmerhaufen in natürlicher Weise verschanzt ist und tritt schützend neben sie)
Sie (am Fenster, die Hände hinter sich aufgestützt, starrt auf die Eindringlinge, ganz Entsetzen)
Arbeiter, Handwerker und Junge Burschen (in der Tür stutzen und verstummen beim Anblick der beiden, treten dann vorsichtig spähend lüstern nacheinander ein)
(Blitz und Donner)
Die Masse (streicht lüstern näher): oah! oah! o! o! o! nu kieke bloß! in Hemd is se! oaah! utverschamt! in Hemd! oah!
(Hände gehren)
(Einzelne wollen über den Schutthaufen klettern)
Er (reißt die Schublade des Nachttisches auf und hebt die Pistole)
Durcheinander (stört zurück): nu kiek bloß! dä Hund! hei will scheiten! Pulzei! Pulzei! Dä Hund! dä Hund! runner mit! runner mit! (Vorspringen, Höhnen und Zurückspringen): du! du! wir kriegen di! dod mit em! dät Wiv! dät Wiv! sin Wiv! sin Wiv!
Hausierer (schleicht rum): i du! nu kucke doch! i! nu! nu kucke doch ein! ik laß mr dodschlagen! ik laß mr dodschlagen! ik laß mr dodschlagen! dät is dem Lumpel sei Weib! dem Lumpel sei Weib! dem Kaufmann Lumpel sei Weib! sei Weib! aus der Bunzeljasse!
Durcheinander (schreit auf): aus der Bunzeljasse! aus der Bunzeljasse! Lumpel! Lumpel! Bunzel! Bunzeljasse!
Hausierer (überschreit): jo jo jo! dät is dem Lumpel sei Weib! ik kenn ihr janz jenau! sei Weib!
Schreien und Vorstürmen (durch den Revolver in Bann gehalten): Lump! Schuft! Weiber! son Hund! den Lumpel halen, Lumpel! Lumpel! Lumpel!
Einzelne (eilen fort): wir halen em! wir halen em!
Auflachen: ik mach em de Freud! ik mach em de Freud! Lumpel!
Sie (droht zu fallen)
Er (umfängt sie, in der andern Hand die Pistole schußbereit)
Aufgeregtes Schreien (traut sich nicht heran): Willst du dät Ding runnernehmen! hei scheit! hei mürdert! Mord un Dodschlag! des Lebens nich sicher! Ruff! ruff! Pulzei! Pulzei!
Männer, Weiber, Kinder, Jungens (stürmen unter Lärm und Geschrei durch die Tür): Se bringen em! Se bringen em! se kumme mit em! so habn se em gepackt! se hebbn em! (dazwischen lüsterne Ausrufe mit dem Blick auf Sie) oa! oa! oa! (erschrecktes Zurückweichen, sobald die Waffe wahrgenommen wird) o! o! runner! runner!
Zwei Polizisten (führen den Hausknecht gefesselt herein)
(Volk und Lärm hinterher)
Hausknecht (dringt wild auf Ihn ein): dät is er! dät is er!
Polizisten (halten ihn): Ruhe! halt!
Masse (schreit): Halt ihn! halt ihn!
Wachtmeister (tritt ein): Ruhe! Ruhe hier! (Verstummen)
Hausknecht (sucht sich wild aufgeregt loszureißen und auf Ihn zu stürzen): dät ist er! dät is er!
Wachtmeister (packt ihn derb ins Genick und schüttelt): weris?
Hausknecht (wild): dä dä dä dä
Wachtmeister (rüttelt ihn): Hund! Hund! du hast den Wirt ermordet (Bewegung in der Masse)
Hausknecht (bäumt auf) Hund Hund Hund! Jeld Jeld Jeld! Dä had dät Jeld dät Jeld dät Jeld
Masse (nimmt eine beistimmende Bewegung an)
Wachtmeister (ruhig zu Ihm): nehmen Sie die Waffe runter
Er (senkt die Waffe)
Hausknecht (heult wild geschüttelt) ik bün n ehrlicher Mann! ik hab keen Kind wat jedahn! keen Kind! immer jewesen! keen Kind! wat hat er wat hat er dät Jeld! runnerjeschmissen
Masse (stimmt zu): wenn einer so mit dät Jeld umjeht! Jeld! de eigenen Leute schlagen dod! dod!
Wachtmeister (legt dem Hausknecht derb die Hand auf dem Mund und blickt drohend um)
(Verstummen)
Wachtmeister (zieht sein Buch raus, schroff) wer sind Sie?
Er (ruhig, ausweichend) ja
Wachtmeister (grob): Wer sind Sie?
Er (schweigt)
Wachtmeister (tritt näher): legen Sie das fort!
Er (schiebt die Waffe hinter sich auf das Fensterbrett)
Wachmeister: zum letzten Mal! ich frage Sie wer sie sind?
Er (ruhig): ich reise
Masse (bewegt und murmelt)
Wachtmeister (fährt auf): zum Teufel! (beherrscht sich): nun gut! womit reisen Sie? worin? wofür?
Er (schweigt)
Masse (wird wachsend unruhiger)
Wachtmeister (wütend): wollen Sie jetzt antworten? Wollen Sie? Ist das Ihre Frau?
Er (kalt scharf): ja
(Blitz und Donner draußen)
Masse (in grellem Aufruhr) dät is nich wahr! dät is nich wahr! hei lügt! hei lügt! dät is nich sin Wiv! dät is nich sin Wiv! nich sin Wiv! sin Wiv! (drängt drohend näher)
Wachtmeister (breitet die Arme zurückhaltend)
Er (nimmt die Waffe wieder in die Hand)
(Blitz und Donner)
Professoren, Beamte, Kaufleute, Handwerker (schreien wild durcheinander und drängen näher): däs is ja mein Weib! mein Weib! mein Weib! mein Weib! das ist mein Weib! mein Weib! Teufel! Teufel! mein Weib! (die erhobene Pistole stößt die drohenden Fäuste immer wieder zurück)
Hausdiener (macht Platz die Arme umschlagend und überbrüllt): seid still! nicht verrückt! nich verrückt! nu hört doch! hört doch! dät is dem Lumpel sei Weib! dem Kaufmann Lumpel sei Weib! aus der Bunzeljasse! ich weiß jenau! Bunzel! Lumpel! Lumpel! Bunzel!
Wachtmeister: Dirne!
Masse (greift auf): Dirne! Dirne!
Hausierer (hohnlachend): mit Weiber handelt er! mit Weiber reist er! Weiber!
Masse (greift auf, wild): Weiber stiehlt er! unsre Weiber! unsre Weiber!
Schmied (springt vor): der hat meine Tochter verführt! der hat meine Tochter verführt!
Seine Frau (hält ihn zurück): Josef! Josef!
Schmied: so sah er aus! so sah er aus! der war et

Sein Freund (zieht ihn zurück): Unsinn!
Seine Frau (hängt sich an ihn): Josef
Verschiedene (ziehen und schieben den Schmied in die Masse zurück)
Dirne (springt vor, schlägt die Arme in grelles Lachen): däs ist mein Schatz! däs is ja mei Schatzel! du! Kleiner!! du!
Wachtmeister (stößt sie brutal zurück und brüllt durch den Aufruhr): Ruhe
(Flammender Blitz und unmittelbar täubender Donnerschlag)
(Totenstille im Augenblick, dann kreischen die Weiber auf und bekreuzigen sich)
Einzelne: der macht uns alle verrückt! kein Mensch weiß wat er is! dä machts Jewidder! (aufschwellend): Jewidder! Jewidder! dä is schuld! alles schuld! dä Mord! dä Mord!
Hausknecht (greift auf): dä wart! dä wart! dä wart! dä hat jemordet! anstift! ik wull nich! ik wull nich! ik wull jo jar nich!
Durcheinander: dät is der Mörder! Mörder! Jewidder! Jewidder! unsre Häuser fallen her! unsre Häuser in! Ruff! ruff! rin mit em! Rin! Jefängnis! Jefängnis! Zuchthaus! Schaffot! Schaffott! Setzt n fest! setzt n fest!
Die Pistole (spielt im Kreise und hält das Toben zurück)
Wachtmeister (zieht den Säbel, wutschäumend): die Waffe runter! ich verhafte Sie! ich verhafte Sie! Im Namen des Gesetzes Gesetzes Gesetzes! Aufruhr Aufruhr! Die ganze Stadt in Aufruhr gebracht!
Geheul (stimmt zu)
Rufe (dringen durch): wir saßen in der Kneipe! ruhig! ich habe meinen Schoppen stehn lassen müssen!
Hausknecht (dazwischen): ik kunn jo niks vör! ik kunn niks vör! ik wull dät nich!
Alle (dringen auf Ihn vor und fluten zurück): Mörder! Mörder! Häuserstürzer! Mörder!
Wachtmeister (schlägt blind mit dem Säbel nach der Pistole): runter runter!
Hausknecht (ringt los und entflieht)
Die Polizisten (drängen durch die Masse aufgehalten mühsam nach)
Eine Frauenstimme (gellt langgezogen von der Tür und erstarrt den Lärm)
Feuerschein (flackert durch die Mauerluke)
Weib: Lot mi dörch! lot mi dörch! lot mi dörch! dr Lumpel is higeschloge! dr Lumpel! n Schlag! n Schlag! higeschloge äs n Sack! dod! dä Lumpel is dod! Jrad haddn wir et em seggt! janz leise seggt! dor is r (stellt sich wuthaft auf sie zu) dei Mann is dod! dei Mann is dod! dei Mann
Der Feuerschein (wird heller, Funken sprühn)
Sie (ist bei dem Geschrei des Weibes entsetzt aufgefahren, lächelt dann, legt den Arm um seinen Hals und verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust)
Weib (außer sich, empört): se lacht! se lacht! se lacht! se lacht!
Bewegung: et brennt! et brennt!
Rufe (draußen und an der Tür): Feuer! Feuer! der Blitz!
Die Sturmglocken (setzen ein)
Feuerhörner und Wagengerassel (draußen)
Durcheinander (schreit): Feuer! Feuer! dät Rathaus brennt! dä Markt brennt! de Straße brennt! alle Ecke brennt! brennen! Feuer! Feuer! (Fliehen und Forthasten)
Wachtmeister (eilt fort) das Haus wird umstellt! das Haus wird umstellt!
Weib: nu kuckt! nu kuckt! se rührt sich nich! ihr Mann is dod! se rührt sich nich! ihr Mann is dod! der Deuvel hat se in de Krallen! Der Deuvel! (weist in plötzlicher Erleuchtung auf Ihn) dät is der Deuvel!
Weiber und Männer (bekreuzigen sich): der Deuvel! der Deuvel!
Weiber (schreien draußen): unsre Kinder! unsre Kinder!
(weitere Weiber eilen fort)
Sie (horcht aufatmend, haucht): Kinder!
Er (faßt sie fester): mein Kind!
Durcheinander: der hat de Stadt anjezündet! de Stadt! der Deuvel! Deuvel!
Weib: den Paster halen! den Paster!
Verschiedene: uträuchern soll r em! uträuchern! Paster! Paster!
Einzelne (eilen fort und stoßen auf das Mädchen)
Mädchen (tritt ein, zwei Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren an der Hand)
Mädchen (geht verschüchtert vor): du du dein Mann is tot! deine Kinder
Kinder (blicken neugierig um, drängen fest an das Mädchen und weinen)
Sie (ringt von Ihm und streckt die Arme)
Er (hält Sie mit aller Kraft): du bist verloren
Kinder (sehen die Mutter und strecken aufschreiend die Arme): Mutter! Mutter!
Sie (von ihm festgehalten strebt mit ausgestreckten Armen auf die Kinder zu)
Er: bleib bleib! (hält Sie mit äußerster Anstrengung)
Sie (stößt Ihn mit wilden Aufschrei zurück und taumelt ohnmächtig umklammernd zu Füßen ihrer Kinder)
Er (steht betäubt und gespannt)
Mädchen (starrt Ihn erschrocken groß an)
Die Masse (mit Wutgeheul über Sie): do is se! hooo! hoa! wir hebben se! so! nu! packt se! he! her mit! (Sie wird hochgerissen): raus! raus!
Weiber (schlagen der Ohnmächtigen ins Gesicht): Pfui Teuvel! Pfui Teuvel! (Männer drängen die Weiber zurück): weg da! weg! dät jibt n Spaß! n Spaß! n Spaß!
Weiber: sie is ne Hure! (schreien ihr ins Gesicht): Hure! Hure!
Männer: se soll de Weih kriegen! de Weih kriegen! (schleppen, zerren und stoßen Sie zur Tür) Stadthure! Stadthure werden! fleich! (treten sie roh): hopla! hopla!
Die Kinder (hängen schreiend an Ihr)
Er (hat auf sich selbst bedacht dagestanden, springt jetzt mit einem Wutschrei die Pistole von sich schleudernd über die Trümmerbarrikade, reißt mit mächtigem Schwung das Fensterkreuz hoch und schlägt dazwischen: los! los! Hunde! Schurken!
Die Masse (flüchtet in wildem Entsetzen): der Deuvel! der Deuvel! der Deuvel!
Die Kinder (lassen entsetzt die Mutter los und flüchten schreiend)
Das Mädchen (drückt sich fest an die Wand neben der Tür und schaut mit großen starren Augen auf Ihn)
Er (stürmt der Masse nach, kommt schwer atmend zurück, wirft den Rest des zerbrochenen Fensterkreuzes verächtlich von sich, blickt besinnend um und beugt sich zu Ihr hinab, die in der Mitte des Raumes zusammengekauert auf dem Fußboden liegt)
Er (legt die Hand auf Ihr Haar, weich): du du
Er (will Sie hochheben)
Sie (springt entwindend hoch, die Handflächen in höchstem Entsetzen gegen Ihn): du du! du du! schreit lang auf): ooooo!!! (wild stürmend zischend): du! du! der Himmel brennt! du! du! die Mauern stürzen! du!
Das Mädchen (preßt die Fäuste vor den Mund)
Er (tritt beruhigend auf Sie zu): stark stark!
Sie (weicht vor Ihm zur Tür und klammert am Türpfosten zurückschreiend): du hier! du! du hier!
Er (springt auf Sie zu und faßt Ihr Handgelenk): wir fliehen wir fliehen! wir kommen durch! das Getümmel durch!
Sie (windet unter seinem Griff und ringt außer sich): durch! durch! durch! fliehen! fliehen! fliehen! Gott! Teufel! Himmel! Feuer! Menschen! du du du
Er (hält sie): Ruhig! ruhig! schnell!
Sie (in höchstem Entsetzen): Hure Hure Hure! Weib Weib Weib! ich will! ich will! will ich! Hure Hure Hure! Nicht dein Weib! nie dein Weib! dein Weib! nicht (reißt los und läuft das Wort langgellend raus): dein Weieieieieib!
Er (steht, die leeren Hände zur Aufnahme gebreitet und starrt Ihr nach, wendet dann langsam, das Haupt zerschmettert gesenkt; ballt jäh im Ruck die Fäuste, knirscht, stampft zu dem Trümmerhaufen, stößt die Steine mit Fußtritten als Spielbälle auseinander, lacht dumpf höhnisch in die Flammennacht, am ganzen Leibe wutzitternd, heiser bellend)
Eine große Glocke (schlägt an, poltert, gellt und erstirbt in gewaltigem Krachen)
(Lärm, Geschrei, Wehklagen, greller und immer näher greifender Feuerregen): Die Kirche! die Kirche!
Er (springt in die Luke, stemmt an die Mauer und brüllt mit Wutkraft hinaus): den Fluß hinein! den Fluß hinein! den Fluß in die Straßen! in die Rinnsteine! in die Gassen! den Fluß hinein! das Wehr auf! das Wehr auf! zum Teufel! das Wehr!
Der Ruf (läuft draußen immer weiter fert): das Wehr! das Wehr! das Wehr!
Er (brüllt): rechts herum! rechts herum! so! die Schleusen! so! so! ja! so! Schafsköpfe! so!
Weiber und Kinder (jammern): unsre Häuser! unsre Häuser!
Er (brüllt): wir bauen sie auf! bauen sie auf! bauen sie auf!
Wirre Rufe (draußen): bauen auf! bauen auf! aufbauen! aufbauen!
Er (tritt über die Trümmer zurück und lacht wild, die Arme verschränkt, nickt und murmelt hin): aufbauen! aufbauen! (Gewaltiges Rauschen, draußen, Schäumen und Zischen)
Das Mädchen (steht fest an die Mauer gepreßt in Ihn versunken)
Er (schaut auf, stöhnt, seufzt und blickt hilflos um: sein Blick schrickt auf das Mädchen)
Die Augen (beider starren ineinander)
Er: du? du? wer bist du? wer du?
Das Mädchen (stammelt verwirrt zitternd): ich ich
Er (macht einen Schritt auf Es zu)
Es (reckt sich höher an die Wand schmiegend)
Er: was willst du hier?
Es (steht fest ihn anstarrend)
Er (vor dem Mädchen, blickt ihm ins Gesicht, erstaunt): bis du nicht? brachtest du nicht?
Es (ruhig, halblaut): ich bin die Schwester
Er: Schwester?
Es: ihre Schwester
Er: ooooooh!! (betrachtet Es, nach einer Weile): was willst du hier? was hast du
Es (trocken, ohne Tonfall): ich weiß es nicht
Er: fürchtest du dich nicht?
Es (schweigt und starrt ihn an)
Er: fürchtest du dich nicht? (ruhig mit leisem

Spott): Himmel Feuer Menschen! ich habe den Frevel angestiftet

Es (ruhig): ich habe Sie erkannt

Er (spannt hoch)

Es: Sie Sie . . hast die Kirche gebaut

Er (starrt und nickt, verschlingt die Arme)

Es: das Rathaus

Er (stellt den Fuß vor): das weißt du?

Es (heißer, lebendiger): die Schule! das Wehr!

Er (nickt und wiegt den Körper)

Es (erschöpft, haucht): ich habe erkannt! Sie erkannt!

Er (tritt noch dichter vor Es hin, weich, zagend): du? du? Schwester?

Es (zittert)

Er (ganz dicht vor dem Mädchen, flüstert heiß): Schwester?

Es (zittert und klammert sich mühsam an die Wand)

Er (beugt sich über, ohne zu berühren, die Hände ineinander gefesselt auf dem Rücken): du fürchtest?

Sie (legt den Kopf zurück und schaut von unten in die Augen am ganzen Leibe zitternd)

(Die Glut draußen dämpft ab, fernes Rufen)

Ihre Augen (hängen ineinander)

Er (aufatmend): sie war erwacht! deine Schwester

Sie (schlägt die Arme breit an die Wand)

Er (leise, forschend): ja plötzlich aufgewacht

Rauch (verschlingt die Gluten, Zischen Brausen)

(Das Rufen kommt näher)

Er: du- wach du auf! du! wache du auf! hörst du! wenn . . . du . . erwachst

Sie (hebt ihn stummend die Hand)

Frauen und Kinderstimmen (daußen): der Baumeister war dät! dät war der Baumeister! (Jubelnd): unser Baumeister Baumeister Baumeister!

Männerstimmen (fragen, forschen dazwischen)

Er (weich suchend klagend): die anderen

Weiber, Kinder, Männer (rufen auf der Treppe): Baumeister! unser Baumeister! unser Baumeister!

Sie (schrickt zusammen und stellt sich schützend vor Ihn zur Tür)

Er (tritt zwischen Sie und Tür, lächelnd den Blick über die Schulter zur Tür)

Sie (faltet die Hände ineinander und flüstert zu ihm aufblickend): Mann!

Weiber und Kinder (stürmen in die Tür): Baumeist . . (das Wort erstirbt in starrem Schauen)

Ein kleines Glöckchen (schlägt an zum Morgengebet)

Die Weiber und Kinder (kauern die Hände gefaltet nieder)

Männer (starren über ihre Köpfe weg in die Tür, nehmen die Mütze ab und stehen stumm in ehrfürchtigem Schweigen)

Er (streicht Ihr übers Haar und läßt die Hand auf Ihrem Haupt liegen, weich froh): Weib!

(die letzte Glut erlischt, es wird ganz dunkel draußen)

Leichte Nachschwaden (dampfen durch die Mauerlücke und verdämmern den Raum)

Der Stern (blitzt hell auf)

Er und Sie wenden langsam um und schauen eng aneinander geschmiegt Arm in Arm zu dem Stern empor)

Ende

Gedichte

Kurt Heynicke

Wacht

Aus hundert hohlen Augen
mit verkohlten Lidern
grinst das Dorf.
Steht die Kirche
unberührt
und trotzt in die Nacht.
Ich und mein Karabiner sind Wacht
bei drei Verwundeten und einem Toten.
Aus Strähnen langen Regens
webt der Sturm
mein Kleid.
Vom Turm
scheu und groß
wirft die Uhr
der Nacht
zwölf Schläge in den Schoß.
Drinnen stöhnen drei Wunden
auf Stroh.
Pferde, Laute irgendwo!
Mein Karabiner äugt in die Nacht.
Wir sind Wacht
bei drei Verwundeten und einem Toten.

Nachtfahrt im Flugzeug

Der letzte Lichtbogen des wegweisenden Flugfelds
entwindet sich uns.
Der Eisenvogel,
fauchend gebeugt dem Hirne des Menschen
überschreit mit grauweißem Atem
alle Laute.
Sterne fließen wie helle Seidenfaden
über das dunkle Kleid einer stolzen Frau,
geschmückt mit gebogenem Monddiadem.
Kein Atmen der Wälder herauf.
Lichthaft nur
fühlen die Augen den roten Schrei
den am Horizont die Weltstadt blutet.

Ueberwindung

Immer leiser
wird die Last,
immer heller
die Nacht.
Letzte Laute
entfliehen hinab.
Die Uhr schlägt Morgen.
Nur noch ein Tropfenfall.
Dann Mittagsstille.

Nachtlied

Die letzte Achse des verpaßten Zuges
krarrt.
Signale bluten rote Tropfen.
Nun gibt die Weinblattlaube uns ein Bett.
Sag deiner Laute, sie soll singen
und ein paar Sterne aus dem Walde holen.
Die Lautenbänder glühn wie fremde Zweige
mein Atem muß mit deinen Haaren spielen.
Anschwellend wird dein Lied
ein Schrei.
Sei still!
Ein Glühwurmpaar
brennt nun.

Der Weg durch die Nacht

Roman

Aage von Kohl

Fortsetzung

Nun, dachte er müde, entnervt, gereizt durch die Vorstellung jener drei sinnlosen und nichts bedeutenden Fragen, die er sich eben gerade selbst gestellt hatte —: wie war es möglich, daß er es überhaupt fertig bringen mochte! Nicht wahr, die Antwort auf jene drei leeren Rätsel lag ja selbstverständlich als die Summe dieser vier Bücher verborgen, die er im Laufe dieser zwei Jahre gedichtet hatte! warum sollte er also jetzt sein Gehirn zerbrechen, das bleich war vor Mattigkeit, seine Sinne, die zu schlaff waren, um sich zu dem Punkt aufzuschwingen — von wo her ja allein ein Ueberschauen möglich ist! Herrgott, ja, die Uhr war jetzt fast sechs — würde es da nicht weit vernünftiger sein, wenn er nun ohne Umstände in sei Bett hinauf ginge und bis präzis acht Uhr schliefe! Odere wenn er zu allererst ein Bad nähme, eine eiskalte Dusche — das würde ihm zweifelsohne gut tun, vielleicht ihm auch Lust zu ein klein wenig Schlummer hinterher schaffen!

Er stand einen Augenblick da, im voraus diesen Gedanken genießend — tat dann plötzlich einen kurzen Schritt vorwärts, mit belebtem Gesicht —:

Denn er erinnerte sich jetzt auf einmal, ohne noch selbst zu begreifen wie und warum — des allerersten Males vor langer Zeit, als er mit vollem und klarem Bewußtsein bei sich selber das Vorhandensein dieser wesenstiefen Anschauung feststellte —: daß sich ein wunderbares, ein heißes und strahlendes, ein verheißungsvolles Geheimnis hinter allem verbirgt, was wir hören und sehen, hinter allem, was wir tun, hinter allem, was uns allen mit einander geschieht!

Er mochte wohl damals vier- oder fünfunzwanzig Jahre alt sein.

Es war im Hochsommer.

So wie jetzt.

Er war auf seinem Rad hinausgefahren, radelte weit ins Land hinein. Es war ein göttliches Wetter, schneeweiße Wege, auf denen sich der Staub hier und da in stiebenden Wolken erhob; so kühl, wenn man durch einen Wald glitt. Er hatte seine Mütze in die Tasche gesteckt und radelte drauf los. Die Sonne bräunte seine Stirn. Er fuhr und fuhr, trampelte hart auf den Pedalen den Hügel hinauf, genoß mit Sausen um seine Wangen die fliegende Lust, hinabzurasen.

Die Felder drehten sich vorüber, ihre großen Tafeln leuchteten grün und gelb.

Wälder, Wiesen, Hügel, einzelne Gehöfte rechts oder links mit weißen Giebeln — winzig kleine Dörfer, wo Enten schnatternd über den Weg watschelten und Hunde anschlugen. Der ferne, blaue Himmel überall, ei, wie war das herrlich!

Ach, er hatte eine Rückfahrkarte für die ganze Welt, er war so stark und frei wie nie zuvor, er war ein sonnversengter, ein gelbbrauner Löwe, der mit weißen Zähnen auf Raub ausging. alles, was in die Nähe seiner Sinne kam, verschlang er gleich und lachte dazu, er verzehrte Stück für Stück Himmel wie Erde, trank erbarmungslos die Atmosphäre auf — seine Seele war so hungrig wie eine Welt! . . .

Hoch am Tage kam er endlich von neuem wieder an den Strand hinaus.

Ja, gewiß: da draußen stand, schräge über dem blendend weißen Saum der Küste, diese mächtige Fläche von Blau — ihre Kühle und ihr Aroma tief ins Land hineinwerfend-

Vlatislav Hofman: **Monumentalgebäude (1914) / Linoleumschnitt des Urhebers**

Schiffe fuhren darüber hin, Boote tanzten vorbei, die weißen und die roten Segel schimmerten, der Rauch der Schornsteine fern da draußen, mein Gott, siehe mit Gnaden auf mich —: hier ist Meer, hier ist Duft von Salz und Tang und Wasser, hier will ich baden!

Gesagt, getan.

Er stellt das Rad an einen schattigen Abhang.

Trampelt mit witternden Nasenlöchern an den Rand des Strandes hinab, reißt durstend die Kleider ab, schweißtriefend ist er — steht nackend, lachlustig und empfindlich in der frischen Luft.

Stolziert endlich in das niedrige Wasser hinaus, watet tiefer und tiefer hinaus, lacht schaudernd und mit Grimassen dem nassen Element zu, das ihm Schritt für Schritt kitzelnd am Leib hinaufwächst; setzt endlich beide Beine an, springt hoch in die Luft hinauf, krümmt sich dort zusammen wie ein Bogen, mit ausgestreckten Armen —: auf den Kopf hinunter, bis auf den Grund.

Das Wasser quillt und gleitet, schimmernd hellgrün ist alles da unten, er rudert ausgelassen dahin, über den feingeriefelten Sand des Bodens, sieht sich eifrig nach allen Seiten um, über seinem Nacken funkelt das Feuer der Sonne, der Luftdruck preßt in seinen Wangen, in seiner Nase, in seiner Brust — und er kommt prustend wieder an die Oberfläche hinauf. Er wird immer glückseliger, er zerstiebt und schäumt um sich herum, schlägt Purzelbäume, schwimmt weit, weit hinaus — auf dem Bauch; wendet sich schließlich um und plätschert langsam wieder ans Ufer, auf dem Rücken.

Er läßt sich treiben mit geschlossenen Augen, ohne eine Hand zu rühren, wie ein Tagedieb, und läßt die Wellen sich weich umwiegen — und er macht sich bleischwer, sinkt in sitzender Stellung auf den Boden hinab, erreicht ihn mit einem Plumps! Ach, dies seidene Gewand, das niemand bisher in der Welt angehabt hat, dieser kühle Anzug, der ihm wie angegossen paßt, diese niederträchtig schöne und kühle und klare Flüssigkeit, von der man nie genug bekommen kann! Ach, wie ihm dies schmeckt, wie eine eisgekühlte und würzige Bouillon, so herb und süß und kalt — und siehe, da unten über dem blonden Moiré des Sandes eilt ein Taschenkrebs seitwärts dahin, er hält inne, bohrt sich plötzlich nieder — und ist weg! —

Er kommt endlich wieder ans Ufer, abgekühlt, ermattet, wirr vom Lachen; wirft sich auf einen Fleck Sand hin, so lang er ist, auf den Rücken, die Arme und Beine nach allen Seiten ausgestreckt —:

Jetzt ist es die Sache der Sonne!

Bitte schön, jetzt ist es die Reihe an Ihnen, Herr Helios Goldbrand!

Mein Gott, Sie haben ja doch nichts weiter zu tun — also greifen Sie nur zu, ich warte gierig!..

Und während er nun so daliegt, entsinnt er sich plötzlich mit Schadenfreude der Bücher, die er daheim aufgeschlagen auf dem Schreibtisch, in der drückend warmen Stube unter dem Dach, hat liegen lassen —: Werke über Anatomie, eine höchst vorzügliche Wissenschaft, vielleicht noch notwendiger für einen Dichter, als alle die andern — wenn auch gerade heraus gesagt nichts im Vergleich zu einem Bad wie dieses hier!

Er sucht einen Augenblick, sich aller dieser langen oder kurzen Erklärungen zu erinnern (die übrigens keineswegs zu viel erklären!), dieser teuflichen, lateinischen Namen, die nicht auseinander zu halten sind!

Aber plötzlich sieht er das ganze vor sich statt dessen — erlebt seinen eigenen Körper, sozusagen, hier auf diesem Fleck —:

Ja, gewiß!

Alle diese Fibern, die die Fahrt hier hinaus in Spannung gebracht hat, die die Kühle des langen Bades mit froher Laune angefüllt hat; die Münder der weit geöffneten Poren, die jetzt, fast hörbar, will es ihm scheinen, mit aller Gewalt, begehrlich, mit einem Grinsen des Behagens die Sonnenhitze einschlürfen; das Blut, das feurig und erfrischt da drinnen umherrinnt und es so fürchterlich eilig hat!

Dies alles sieht er leibhaftig vor sich, geradeso wie die Anotomie es ihm gezeigt hat —:

Gleich einer unzähligen Heerschar von Zellen, in einem wunderbareen und festen System aufgebaut! Milliarden von winzig kleinen, lebenden Wesen, weiß, rot, gelb, grau — eine unabsehbare Menge von mikroskopischen Damen und Herren, die, jedes für sich, ihr Amt in seinem Körper auszuführen haben!

Und er lacht dann auf einmal, denn er erkennt jäh, daß er ja also nichts geringeres ist, als eine Koralleninsel! oder nein, er ist ganz einfach der Staat selbst — dessen ewiges, herumwanderndes Original, dessen unvergängliches Prinzip, dessen Maßstab und Kanon, er selber, von oben bis unten! ....

Sein Antlitz ändert sich auf einmal.

Er springt auf, sieht lodernd um, sein Brustkasten weitet sich gewaltsam —:

Jawohl, sein Körper — das ist eine Welt! Das ist die gesammelte Existenz von zahllos zahllosen Unbekannten, von Milliarden von diminutiven Untertanen, die, jeder für sich, ihr eigenes, selbständiges Leben da drinnen mit seiner Hilfe leben — aber gleichzeitig müssen sie alle zusammen als Entgelt gewisse Frohndienste verrichten . . . für ihn!

Für . . . Ihn?

Ja, aber, wer ist denn . . . Er?

Sein Körper ist ja nicht er — das sind ja alle die andern?!

Nein, aber der König ist er! Der unsichtbare König — der nirgends und überall ist!

Er ist das Gesetz für seinen eigenen Körper! Er ist jener Ungreifbare selbst, der eines Tages vor vielen Jahren anfing, diese vielen, vielen, winzig kleinen Wesen zu sammeln, eine bestimmte Anzahl von jeder einzelnen Art, sie dazu brachte, daß sie wuchsen, daß sie sich vermehrten — daß sie ein beständig vollkommenerer Ausdruck für sein eigentliches Selbst wurden! Er ist mit anderen Worten —: jenes rätselhafte Bild, nach dessen Muster dies Mosaik, das er seinen Körper nennt, aus unzählig vielen, kleinen Stücken zusammengesetzt ist! Oder er selbst ist nichts weniger als der Blitz — und sein Körper ist die Stange des Blitzableiters! Er ist gerade heraus gesagt der Schachspieler — die Myriaden seines Fleisches und Blutes da drinnen sind die Figuren! Er ist dieser eine und einzige, dessen Wesen gar nicht ausgedrückt werden kann, ausgenommen gerade als Summe aller dieser andern, gerade in der Form kombiniert, die sein Kopf, sein Körper, seine Glieder haben —: mit genau dieser Höhe, dieser Breite, mit diesen Schultern, diesem Gesicht, diesen Armen, Hüften, Beinen, Füßen, Zehen, Nägeln — mit diesem Blut, diesem Herzen, diesen Lungen, Milz und Nieren und Gehirn und allem, was man nennen kann!

Er streckt lachend und heftig seine Arme aus, runzelt daruaf die Stirn —:

Aber jetzt zu sterben?

Sterben — was ist denn das?

Sterben, ja, er hat ja immer (obwohl er, der Teufel mag wissen, warum, es nie einem andern gegenüber erwähnt hat), er hat ja immer gleichsam in sich fühlen können, daß dieser eigentliche Er niemals sterben könne . . nein, selbstverständlich, und nun sieht er es genau —:

Wie sollte er denn auch sterben können nur weil alle diese kleinen Geschöpfe, die sein Wesen einstmal sich gesammelt hat — auch einmal ihre Freiheit zurückerlangen müssen? Ja, weiß er nicht gerade von seiner Anantomie her, daß unaufhörlich, Minute für Minute, Tag für Tag, Scharen von ihnen von ihm fortgejagt werden: bald als ein Stückchen Haut, das abblättert, bald als ein Haar, das ausfällt, bald durch Schweiß oder seinen Atem; in jeder einzigen Sekunde, Tag und Nacht hindurch, schafft er sie in größeren oder kleineren Mengen ab, wirft sie ganz einfach von sich und läßt sie in Zukunft ihr eigenes, privates Leben leben, kennt sie nicht mehr: sie haben ihre Pflicht getan, danke schön, jetzt können sie gehen!

Und es ist wohl nicht so ganz wenig auf einmal, was er in dieser Art von sich abschüttelt —: nein, im Laufe von sieben kurzen Jahren ist das Ganze erneuert, ist alles das Frühere aus dem Wege geschafft . . . aber starb er denn davon? Ging er umher und fuhr jedes siebente Jahr gen Himmel?? oder wurde Er ein anderer, ein neuer, ein fremder Mann jedes siebente Jahr?! haha, keineswegs —: oder, sage mir, würden die Blitze verschwinden — wenn die Blitzableiter verboten würden? Fällt der Schachspieler ohnmächtig um, weil seine Figuren schlecht stehen — oder wird er gesund, weil sie gut stehen?! Stirbt er, weil er sie miserabel spielt, weil er aus den für uns alle geltenden Regeln für die einzelnen Züge und für das ganze Spiel — niemals etwas anderes erreicht hat, als früher oder später matt zu werden? oder lebt er vielleicht ewig, weil er ein Meister darin ist, die Königin und den Springer und den Bauern zu gebrauchen; weil er zu jeder Zeit vollkommen nicht nur die Eigenschaften und Stellungen seiner eigenen Figuren — sondern auch die Fehler des Gegners zu benutzen weiß? weil er wieder und wieder den besiegt, gegen den erkämpft?!

Nein!

Sicher nicht!

Aber wie geht es denn zu — dies alles . . .

Er machte eine heftige Bewegung mit den Armen, stand nackend, wild vor Grübeln, da im Sande, die Sonne spielte auf seiner Haut, in seinen Augen.

Er lachte, er runzelte seine Brauen, er jammerte gequält darüber, nicht verstehen zu können und plötzlich stieg aus seinem Herzen zum Himmel empor ein Flammen von Wonne, er begriff sich auf einmal selbst so tief und gut wie nie zuvor . . . und er wußte jäh, warum er immer dunkel gefühlt hatte: daß es nichts Besseres in der Welt gab, als geboren zu werden! nichts Schöneres, als mühselig Tag für Tag, Jahr für Jahr zu kämpfen! und nichts Seligeres, als sich schließlich einmal zu ergeben und zu sterben! Ja, denn Geburt wie Leben und Tod, das alles bedeutet ja nur ein und dasselbe, dieses Eine und Göttliche —: wieder und wieder das alte Gewand abzustreifen, das nicht mehr passen konnte, das unter unserem Wuchs zersprengt wurde! leichtfüßig und kampflustig Jahr für Jahr dahin zu wandern, aufwärts, eine Jakobsleiter mit unzählig vielen Stufen hinauf! Ei zu sein, um Larve werden zu können — und Puppe, um endlich, in seiner vollen Gestalt eines ewigen, strahlenden Wesens, mit leuchtenden Purpurfarben in Rot und in Blau, die Weite seiner mächtigen Flügel zu öffnen und glückberauscht zu der schönen, der goldenen Sonne empor zu tanzen! . . . . .

Glaß Morton lacht kurz und heiß.

Er stand dort im Zimmer, warm von seiner Erinnerung, mit weit geöffneten Augen dem Schim-

mer der Morgensonne entgegen, der taghell von dem lichten Himmel herabfiel — und von dem weißen Wege da draußen, von dem Laubgehänge der grünen Bäume, von den kuppelförmigen Büschen zurückgeworfen wurde! Er genoß in allen Fibern noch einmal, wie in einer einzigen Summe, das Glück seines ganzen Lebens — und lachte leise dazu.

Alles, restlos alles, Annie und seine Arbeit, sein Leben in den vielen tausend Tagen, genoß er vollauf in dem schwindelnden Nu — und lachte während dessen, mit hintenübergebeugtem Hals, mit strahlenden Augen —:

Hallaha!

Mein Leben, von meiner ersten Stunde bis zu meiner letzten!

Die rätselhafte Wonne, die beständig aus verborgenen Quellen da drinnen geströmt ist!

Ach, die Freude über alles, was jedem einzelnen Sinn begegnete, was meinem Gehirn und meinem Herzen Nahrung gab!

Das Siegesbewußtsein, mystisch entsprungen aus einem eksiatischen Ahnen davon, daß alles das, was uns geschieht — ein Geschenk ist! daß alles, was zu uns kommt, ein Reichtum ist!!

Glück, das ist ein Geschenk, das mit einem Lächeln kommt — Unglück ein Ueberfluß, der mit Tränen kommt! Geburt ein Bad in Licht und der Tod ein Bad in einem beschwichtigenden Dunkel — blitzschnelle Wandlungen, die alle miteinander nur ein einziges Ziel haben: daß unser unsichtbares Selbst gedeihen soll, daß wir nach allen Seiten hin sprossen und wachsen sollen! daß unser Ich, tief und wach und rund, sich mannigfach entfalten soll — als eine Blume, als ein Baum mit Stamm und Krone, als ein wunderbarer, ein riesengroßer Wald!

Ja, ja, wie Kinder sind wir — wie die unschuldigen Kleinen, die spielend die Stunden des Tages einfangen und unaufhörlich dadurch wachsen!

Wie die Knaben und Mädchen sind wir — die erwachen und lachen, die essen und lachen, die weinen und lachen, die zur Abendzeit einschlummern, während sie lachen — und unaufhörlich, mühelos von dem allen wachsen!

Mein Gott, was ist das doch für eine häßliche Seuche, was ist das doch für eine lächerliche, eine furchtgeborene Blindheit, was ist es für eine unsagbare und lebensfeige Torheit, die uns dennoch dazu bringen kann, zuweilen zu glauben, daß wir etwas ganz anderes sind! daß sich für uns die Kurve abwärts biegt — obwohl sie doch beständig aufwärts zeigt für die Kleinen mit ihren zarten, ungeübten Kräften! daß für uns alles zum Tode führt — während dasselbe für diese Zarten und Verteidigungslosen, für diese, denen alle Erfahrung fehlt, Leben bringt! . . .

Ach Gott!

Ja! —:

In allen seinen Fibern, in jeder einzigen — da saß urtief und brennend diese starke und freudige Gewißheit!

Da saß die treibende Kraft, von der aus er alle seine Worte geschrieben hatte —: Das Leben ist Glück — und die Kunst ist Glück! Das Leben und die Kunst sind ein und dasselbe!

Ach, aus seinem Gehör und Gesicht, seinem Geruch und Geschmack, die scharf wie Messer bis in das Mark alles dessen, was um ihn her geschah eindrangen; aus seinem Gehirn, das so heftig wie Schüsse in den Kern des Daseins hineinschlug, in jeden Punkt, auf den er zielte; aus seinem Herzen, das mit jedem einzelnen Pulsschlag sich wie in einer Explosion weit aufsprengte für alles, was ihm nahe kam —: aus seinem ganzen Wesen, das durch seinen unauslöschlichen Brand ihn ununterbrochen da drinnen leben ließ, woher alles Wissen kommt, wo die Liebe und die Weisheit wohnen —: da heraus stammten auch seine Bücher, jedes einzelne, wie Schauer aus Blank und Rot entsprungen! wie der Fluß von Jubel und von Schmerz — wie der wilde Strom aus dem blendenden Gold des Lebens selber in Wonne und auch in Qual!

Ja, mit so geschärften Sinnen, wie sie die andern nur besaßen, wenn sie sich in dem äußersten Nu der Todesangst oder der Liebesekstase befanden; mit Muskeln wie bei dem Mutigen in der Sekunde, wo er seine Tat ausübt; mit einem Gedankeen, so gewaltig und weit, wie bei denen, die uns all ihr ewiges Wissen von Wahrheit geschenkt haben; mit Gefühlen wie die der Mutter, die in meilenweiter Entfernung geheimnisvoll den Tod ihres einzigen Kindes erfährt . . . so war er bestrebt gewesen, seine Kunst zu schreiben! sie zu vermögen, sich übermächtig zu erheben, mit einer glotzenden Finsternis und mit einem schwindelnden Licht, mit götterschönen Antlitzen von Zärtlichkeit und von Haß — sie zu vermögen, sich lächelnd und riesenhaft zu erheben und einem jeden zuzurufen —:

Alles, was ich hier erzähle, das ist dein Leben!

Siehe, dieser Held, das bist in Wirklichkeit du — wenn auch dein Auge es selbst nicht wußte!

Siehe, dieser lachende und fröhliche Märtyrer auf dem Schelterhaufen, das bist im tiefsten Innern du — wenn auch dein eigenes Herz es bisher nicht völlig begriffen hat!

Siehe, dies Antlitz eines Gottes, einer Göttin, der Hölle und des Himmels in einem —: das alles bist im tiefsten Innern du, das seid ihr — wenn auch eure Gedanken bisher nicht wagten, es völlig zu fassen! das sind du und ich und wir alle zusammen, wir Brüder und Schwestern, wir hellen und dunklen Geschwister — deren Bahn beständig nach dem Zenit hinaufweist!

Annie!

Du Geliebte, ja!

Annie, du Königin von uns allen, ach wurdest du zu mir geführt in dem, was wir Liebe nennen: damit du und ich rätselhaft, ahnbar nur für das unaussprechlichst Verborgene in uns beiden — damit wir zwei, durch restlos alles, was in unserem Zusammenleben geschah, durch die Süße, die mit ihrem Brand zwischen uns beiden strömte, durch die Kraft, die wir einander lachend Tag für Tag schenkten, durch das verzehrende und strahlende Feuer in unserer Zärtlichkeit Jahr für Jahr — rauschartig vollbringen konnten, emporzusteigen zu den fernen Zielen, die sich unsere Seelen gesetzt hatten . . . und die auf eigene Hand zu erreichen, sie nicht die Kraft besaßen!

Annie, Angebetete, du Schmerzensteuerste von allen, mein Weib und meine Mutter, wußte ich denn schon jenes allererste Mal, aus dem stolzen und sanften Blitz deiner Augen —: wie du hoch, meilenhoch über uns allen standest! daß du eines Tages unter grauenhaftem Weh von mir gerissen werden solltest — weil du erreicht hattest, was du wolltest . . . und weil ich, im Kampf mit der gräßlichen Finsternis, in der du mich zurückließest, versuchen sollte, hinterher zu beweisen, daß ich deiner doch vielleicht einmal trotz allem würdig werden könnte!

Annie, Meine, und rufest du mich jetzt — weil ich gehalten habe, was du wünschtest! weil ich den Sieg über die Finsternis errang — an der meine Kraft erprobt werden sollte!

Weil der Becher meiner Erkenntnis gefüllt ist, weil die Zeit für meine Ruhe gekommen ist — nicht in dem dunklen Schoß der Erde, wo die andern glauben, daß du bist! nicht in dem kohlschwarzen Schoß der Trauer, von dem ich so oft träumte, und nach dem ich mich in den Stunden meiner Schwäche sehnte! Sondern in des Lebens mächtigem, in des Allebens seligem, in unseres wahren, ungeborenen unsterblichen Seins süßem und großem und unbegreiflich fruchtbarem Schoß! Da, an jener sonnigen Küste — woher wir uns alle, jedesmal wenn wir uns von neuem wieder in Fleisch kleiden, in stets schimmernderem Glanz, mit Jubel aufschwingen — und wohin wir mit durstendem Sehnen bereichert zurückkehren! steigend, immer siegend, Tag für Tag schmerzüberwindend und wonneschlürfend — aufwärts, immer aufwärts, empor zu einer Klarheit und Höhe, von der wir noch gar nichts wissen! . . .

Er hatte seine beiden Arme ausgestreckt.

Hinter seinen Augen brannte es bitter — und drängte.

Aus seinem Herzen stieg schaudernd seine Qual und seine Lust, sein Glück-Unglück in Einem.

Und da wußte er jählings, was es war — worauf er im innersten Innern eben gewartet, wonach er eben geforscht hatte, was er eben nicht hatte finden können —: Ihn! ihn von da drüben, dieses fremde und tötende Wesen! den Mörder, der sich zwei lange Jahre verborgen gehalten hatte, mitten drin, hinter der unabsehbaren Menge von Menschen — aber der sich vor ein paar Stunden aus der Finsternis aufgerichtet hatte und ihm sichtbar geworden war —:

K a r l M u m m e! . . .

Er fuhr zusammen wie unter einem Schlag — mit einem Stöhnen, mit einem Stich quer durch die Brust.

Und gleich darauf runzelte er seine Brauen, erhob seine Hand, die Fläche nach außen gekehrt, versuchte, diesen Namen von sich fortzuschieben —:

Geh, ich will nicht hören, ich habe nichts mit dir zu tun, ich kannte dich niemals, von weit her kreuztest du unsere Wege — ohne jemals zuvor gewußt zu haben, daß wir existierten!

Du warst, so wie wir andern, ein willenloses Werkzeug für jenes innerste Ich in dir selbst — geh, habe ich zwei Jahre lang leben können, ohne das geringste von dir zu wissen, was soll ich dann jetzt mit dir — an dem letzten Tag!

Ich habe nicht und abermals nichts mit dir zu schaffen, es ist längst bestimmt, daß ich dich niemals sehen will! . . .

Er richtete starr seinen Nacken auf, lachte streng und heiß —:

Fort!

Ich kenne dich nicht!

Du bist vollkommen ausgelöscht aus meinem Leben!

Du warst nur die Hand, die aus der Finsternis auftauchte — um, durch einen entsetzlichen Augenblick hindurch, dich selbst und sie und mich zum Licht zu führen — auf den Wegen, die nun einmal die unseren waren! . . .

Aber noch in demselben Moment, wo diese Gedanken, in diese knappen Worte gestaltet, ihm bewußt wurden — da erschienen sie ihm nicht nur unausstehlich brutal, sondern auch feig!

Blitzschnell, als habe ein unsichtbarer Riese alles auf den Kopf gestellt — so dünkte es ihm jäh, als sei das, was er eben gedacht hatte, als sei jedes einzelne Wort von dem allen, als sei sogar jeder Satz, den er in seinen sämtlichen Jahren geschrieben hatte, als sei ausnahmslos sein ganzes Dasein auf einer Lüge aufgebaut! auf Schwäche, auf Furcht — auf einem häßlichen, einem unwürdigen und ungeheuren Entsetzen . . . davor, zu sterben!

Ja!

Da lag die Erklärung von dem ganzen!

Da hatte er die einfache, furchtbare Lösung des Rätsels —:

Gedacht, das hatte er nie — nur leer gegrübelt, um die Angst vor dem Leben und dem Tode von sich zu verscheuchen! gedichtet hatte er ebensowenig — nur gekritzelt und gegriffelt, um sein maßloses, endloses Grauen zu übertäuben! geliebt hatte er keineswegs — nur sich begehrlich an sie angeklammert, so lange sie bei ihm war — nur sie schonungslos noch weiter fortgestoßen von der Sekunde an, wo sie ihm genommen war!

Gerade!

Gerade das!

Grade so — und nicht, in keinem Punkt anders, war also sein Leben von Anfang bis zu Ende gewesen!

Ach Gott, er hatte über alle die andern triumphiert — und war selbst tausendmal gemeiner gewesen als irgendeiner von ihnen!

Er hatte Sie wieder und wieder betrogen und im Stich gelassen — sie, die jeden Tropfen gab, ja, ja, die wahrlich einen jeden Tropfen ihres Blutes für ihn gegeben hatte!

Und nun, nun heute, wo dieser fremde Doktor, wo dieser Professor vor einigen Stunden zu ihm gekommen war, und mysteriös, ohne selbst das Geringste davon zu ahnen — zu ihm gekommen war, wie ein Abgesandter aus dem großen, aus dem starken Leben da draußen und ihm zugeflüstert hatte: Nun haben wir ihn endlich gefangen! Nun sitzt er da drinnen und wartet in Ketten — damit du dein Vergehen wieder gut machen kannst, was du Annie noch immer schuldest! damit deine Hand ihre Kehle zum erstenmal in diesen beiden langen Jahren befreien kann — indem du mit Riesenkraft, mit einem Rache-Griff, die seine umklammerst!

Genau so — ja, aber von demselben Augenblick an, wo diese lichte, diese sehnsuchtsvoll erwartete und frohe Botschaft mit ihrer Forderung zu ihm gekommen war . . . von da an hatte er nicht das Geringste weiter vorgenommen, als sich bemüht, es von sich zu schieben — der Feigling, der er war! ach Gott, aber jetzt sollte es ein Ende haben! jetzt wollte er zum ersten- und letztenmal in seinen Jahren den Mut und die Kräfte sammeln, die doch im innersten Innern auch wohl in ihm wohnen mußten! jetzt wollte er, in ganz wenig Stunden, mit aufrechtem und blitzendem Sinn, zum erstenmal mit aufrechtem und blitzendem Sinn, zum erstenmal mit rechtmäßigem Frieden in seinem Herzen, den gnadenlosen Racheakt vollziehen —: Auge um Auge und Zahn um Zahn widervergelten, was er noch nicht bezahlt hatte! die Rechnung mit Feuer und Blut abschließen, deren Richtigkeit anzuerkennen, seine Feigheit ihn bisher verhindert hatte! . . . .

Fortsetzung folgt

Österreichische Prosa

Die bisher — aus Scheingründen — repräsentativ standen für die epische Prosa Deutsch-Oesterreichs: Die Schnitzler und Bartsch haben leider nachgelassen oder wurden erkannt, agnosziert. Hier sei die Rede von einigen weniger bekannten Autoren, die im Guten wie im Bösen, mit und ohne Allüren ihr Land in interessanterer Weise vertreten, stilvoll oder lediglich hart zugreifend Probleme gestaltend erörtern und über sie hinweoschreitend viel Geistigkeit exakt versinnlichen.

Man muß dem jungen Dichter Ernst Weiß mehr als ein Wohlverhaltenszeugnis ausstellen, er hilft die literarische Ehre der Stadt Wien retten, die schon seit langem nur wenig bemerkenswerte Prosa Jüngerer hervorgebracht hat. Seine (von S. Fischer ans Land gezogene) „Galeere" ist ein Roman, den ein Oberflächlicher „Der Röntgenstrahlen und der Liebe Wellen" nennen könnte, in dem ein Sentimentaler vor allem von den Röntgenstrahlen gerächte Grausamkeiten eines Forscher- und Männerherzens zu sehen vermöchte — ohne damit dem eigentlichen Konflikt und Thema dieser zwingend vollendeten Erzählung irgendwie näher zu kommen. Eine neue und gute epische Dichtung muß notwendigerweise mehr sein als die säuberliche Erledigung eines Spezialfalles. Wenn ich sagte: Herr Doktor Erik Gyldendal, Röntgenstrahlenbeobachter, Privatdozent und Held des Weißschen Romanes, wird mit Leib und Seele aufgefressen von seinem Beruf, gäbe ich nur scheinbar den äußerlichen „Inhalt" des meisterlichen Buches an. Gewiß: auch an Erik Gyldendal wird sichtbar die fürchterliche Zweischneidigkeit jeder Tätigkeit. Er legte sich eine Wissenschaft bei, legte sich in sie, sie stärkte ihn, gab ihm das Rückgrat, das den Erfolg schafft — aber sie war auch ein Speer, der Wunden heilte, um sie dann desto tiefer zu schlagen.

Jedenfalls ist „Die Galeere" mehr, viel, viel mehr als ein landläufiger, süßholzraspelnder Jungwienerroman, es ist ein modernes Buch von Mannestod und Liebe; sein Held gibt sich in einer so sonderbar klar fiebernden Dumpfheit der Liebe und dem Tode hin, daß diese dämonische Schicksalsgebundenheit in ihrer antiken und doch neu belebten Größe und schauerlichen Schönheit auf jeden Empfindungsfähigen nur in hohem Sinne tragisch wirken kann.

Erik Gyldendal lebt, oft sich aufbäumend und doch fatalistisch, mit großer Anfangsgeschwindigkeit (und schließlich der ergebenen Frömmigkeit der Todesschwäche) arbeitsam dahin unter der Peitsche der Urkräfte, er könnte, wie wenige, mit dem griechischen Tragiker von sich bekennen: *δυοιν ἀναχειμαι θεοις · ἐρωτι και θανατω!* Nur daß er, von seinem Ehrgeiz gehetzt wie ein Galeerensträfling, gerne außerdem und vor allem auch noch die Zeit, den Tod durchbrechen, mit seinen Forscherarbeiten in die Ewigkeit eindringen, dem Leben egoistisch nur ein Minimum zedieren möchte.

Aber Ernst Weiß, sein Schöpfer, ein Moralist wie alle großen Künstler, läßt ihm das nicht angehen, hält den egozentrischen Herrn Gyldendal gerechtermaßen, was den Lebensfaden anlangt, kurz: Der Dozent zerschellt zur Strafe für seine sadistischen Komponenten . . . Ueber die Fabel des Romans möchte ich nicht mehr angeben, er verdient keinen exzerpierenden Hinweis, sondern jene genaue, wiederholte und bewundernde Lektüre, auf die sich die Leserschaft Deutschlands sonst nur dann und zwar automatisch einstellt, wenn sie sich durch einen anerkannten Namen zur Ergriffenheit verpflichtet fühlt. Nur soviel sei noch ausgesagt: Ernst Weiß gibt bei der das Innerste und Aeußerste bloßlegenden Schilderung der Eltern und Geliebten Gyldendals mehr an gestaltender Leidenschaft aus, als sonstwer in Deutschland — Heinrich Mann vielleicht ausgenommen — zu vergeben hat! . . . Und hinter dem impulsiven Menschenkneter steht ein mit ärztlicher Exaktheit arbeitender Psychologe. Und außerdem ist Stil, Lyrik, Poesie in diesem dichterisch geschwungenen Buche . . . Da gibt es kernweiche Stimmungen und tadellos vergiftete Dissonanzen. Nicht fehlt die verstehende und gütig alles wissende Menschlichkeit eines Denkers und — die Temperamentfülle des Weltverbesseres, der — beispielsweise — gegen den Mißbrauch der als Allheilmittel betrachteten Erotik wettert. Man lese dieses musikalische, naturnahe Buch eines Städters. Es ist kein halbes Versprechen, kein Erstling im gewöhnlichen Sinn, sondern eine Erfüllung, wie sie selten gelang!

Ist Ernst Weiß ein moderner Wiener Epiker, der vielleicht ohne Balzac, Flaubert, Zola, Maupassant, Schnitzler denkbar, aber diesen Dichtern gewiß wie jeder heutige Erzähler irgendwie verpflichtet ist, so wahrt Otto Stoessl die historische Entwicklung und Kontinuität nach einer österreichischeren Richtung hin; in ihm ist das Behagen am säuberlichen Detail des reinsten und echtesten deutschösterreichischen Prosaikers: Adalbert Stifter, in ihm kräuselt sich anmutig die Lust am Abenteuerlichen des austroamerikanischen Fabulierers Charles Sealsfield, in ihm waltet die gar nicht dörperhafte Zuneigung Ludwig Anzengrubers zu allem Ländlich-sittlich-idyllischen. Nicht daß diese „Bestandteile" in Otto Stoessls neuester (von Georg Müller edierter) Erzählung „Was nützen mir die schönen Schuhe" erweislich, ja auch nur ahnbar wären! Im Gegenteil: Stoessl ist kein Epigone und mit allerlei Einflüssen erblich Belasteter. Aber, wer einen Bücherkasten hat, kann Stoessls Werke nicht gut anderwärts einordnen als zwischen den Bänden besagter Erzählkünstler Danubiens . . . . Schon das Proömium übt eine außerordentlich beruhigende Wirkung auf den Leser . . . Alle Bücher Stoessls haben eine Neigung zum Schelmenroman, schmackhaft und herzhaft wie sie sind, wären sie das beste Gegengewicht gegen die beliebte Wiener Raunzerei und die erstickende Melancholie, die den Stilübungen jüngerer Schwarzgelbseher entsteigen muß. Seine lieben Gestalten haben einen angenehmen Stich ins Schnurrige, er bietet Epik an sich, ohne „Probleme" und aufreizend kuriose Vorgänge, ist unterhaltlich innerhalb des Literarischen, der Formkunst. Diesmal — wohl zwischen den Schlachten — liefert er ein ergötzliches Zwischenspiel, in dem die Episodenranken, ohne zu überwuchern, das Interessanteste, Amüsant-Lustigste sind. Da ist die verdammt fragwürdige „Wittib" Tora Obweger, und allerhand männliche Tugend, die an ihr vorübergeht, entweder die „Gefehlte", ein noch normaleres Weib heiratet, oder, ohne den letzten festen Griff zu besitzen, sich irgend einem Tabakhandel ergibt. Zuletzt kommt natürlich die bürgerliche Ehrbarkeit in Gestalt eines Herrn Mathematikprofessors, der den Springinsfeld Tora in Schwarz kleidet, und sie als aber schon sehr angetraute Ehegattin heimführt. Doch wie hinreißend lustig — mit strengen Perspektiven zwar ab und zu geschmückt und ernsten Ausblicken ins unabänderliche Leben — diese muntere, schlichte Geschichte erzählt ist! Ich halte Stoessl, unerachtet seiner scheinbaren, nämlich gespielten Trockenheit für den stärksten und feinsten Humoristen unter den Deutschen von heute.

Auch ein sehr starker Humorist, aber ein unfreiwilliger, ist der immerhin talentdotierte Hermann Graedener, dessen (bei Rütten und Loening sichtbar gewordener) Roman „Utz Urbach" ein „Bauernkrieg-Fries" sein soll. Graedener stammt nicht aus der Walzerzentrale Wien, sondern — er interpretiert halt die Weanastadt anders — aus dem gleichnamigen Tummelplatz der starken Männer und weltmeisterlichen Schwergewichtsathleten. Ergo zeigt er seine „Muschkeln". Sein Roman sieht so aus, als hätte der Sohn eines reichen

Fleischhackers aus den „enteren Gründen“ Wiens einen blutrünstigen Stoff verwurstet. Nichtsdestoweniger ist der Verfasser wahrscheinlich ein zartbesockter Aesthet, der seine innere Unkraft durch exhibitionistische Kraftmeierei, den Mund voll nehmendes Auftrumpfen, unerhörten Fleisch- und Blutkonsum sowie Menschenmassierung zu überkompkompensieren trachtet. Mit einem pseudoarchaischen, vermutlich via Schönherr, Handel-Mazetti bezogenen Kraftdeutsch versucht Graedener in die Literatur einzumarschieren. Hermann Graedener — den ich vonnunan Irmin Graedenariro zu nennen vorschlage — gebärdet sich lediglich urgermanisch dahinschlegelnd, teutobürgerlich. Jemand versucht, exotische Dinge zu tanzen, der vielleicht kaum normal gehen kann! Begabung ist sicher vorhanden, in Hülle und Fülle, aber outriert, maniriert, und alle wahre Geradheit unter einem schweißvollen Turner-Deutsch und bäurischen Kraftwortschwall verkümmert. Auch soziales Empfinden, das humane Mitgefühl des Dichters ist da. Doch warum konzentrierte es sich zeitlich rückwärts, ließ sich dekorativ ansprechen von verjährter Bauernunterdrückung, und nicht von der Lebensqual des heutigen letzten Standes? Oder fehlte Graedenern — pardon: Irmin Graedenariro — bei unseren Arbeitern noch die effektvolle Explosion, die große auch von Historikern bemerkbare Revolution, die es den Liebhabern roter Farbflecke und schriller Plakate antut?!

Mögen immerhin die Schätzer unehrlicher, renovierter Butzenscheibenpoesie heute schon ihr jubelndes: „Hojotoho! Graedenariro!“ anstimmen, ich will dennoch ruhig zuwarten, und unter der Bedingung, daß dieser Dichter nicht wieder gegen alle Hoffnung den kraftqualmenden Dürrkopf spielt, erkläre ich mich gern bereit, auch seinen nächsten Roman zu lesen — was sonst zum Quadrat erhobene Tantalusqual wäre . . .

Richard Schaukal ließ (bei Georg Müller) den hübschen Titel „Die Märchen von Hans Bürgers Kindheit“ erscheinen — hinter dem kein Werk steht. Und doch wäre er der Inbegriff von Otto Stoessl, Ernst Weiß. Hermann Graedener. Er ist der Talentvollste und Genieloseste unter den Genannten, könnte jeden dieser drei Dichter stilistisch nachäffen. Selbst hat er — ein anderer Hofmannsthal — keinen eigenen Stil, existiert an sich ebensowenig wie dieser vormals geschätzte, inkonstante Neolibrettist. Er ist, mit Aristoteles zu sprechen: das Nichtseiende, das nicht gedacht werden kann. Wenn sich dennoch so häufig etwas Schaukaliges nach außen projiziert, ist das keineswegs seine Schuld; er wird eben hier und da von anderen, weit größeren Schriftstellern gestaltet, und die Nachwirkungen und Nachwehen solcher plastischen Lektüre erscheinen von Zeit zu Zeit in Buchform. Das heißt, der Drucker liefert einen ausgezeichneten Druck und das Papier „spenden“ diesem traurigsten Schicksal ausgesetzte Waldbestände: es ist wahrhaft tragisch, daß um eines so papierenen Literaten willen Holzhauer, Baummörder, Halbgöttinnen, Dryaden, ins Fleisch schneiden! — Den von Richard Schaukal signierten Text stellt bereitwilligst die Weltliteratur bei. Wir haben es in diesem Brünner Dichter nämlich mit einer Art literarischem Tierstimmenimitator zu tun, einem routinierten Fregoli und Verwandlungskünstler. Der Starter des „Herrn von Balthesser“ ist betrüblicher Weise ein stilistischer Dandy und leider Gottes kein Dilettant! Ehrliche Unbegabung wäre diesem verschnörkelten Alles- und infolgedessen Nichtskönner vorzuziehen. Denn es dauert verdammt lange, ehe selbst ein kritischer Geist ahnt, daß er einem Mineral aufgesessen ist, das zwar keinere reinen Kristallisation fähig ist, aber sklavisch und slavisch polymorph, in erstaunlicher Methode jedem schönen Eindruck hingegeben, zu jeder fremden Gestaltung zu verhalten ist. Ob er nun Gedichte schreibt, von Heine, Verlaine, Heredia Verse abschöpft. E. T. A. Hoffmann parasitär umrankt, oder — in seinem besten Buch, dem „Eros Thanatos“ — kleistisch blendet, immer bleibt dem Lektor die ahnungsvolle Frage und der Geschmack auf den Lippen: „Sapperment! Woher bezieht denn jetzt Schaukal seinen Stil?“ Diesmal antwortet der „Autor“: „Ich gehe heuer nach Eichendorff aufs Land.“ Er macht nunmehr ausschließlich in Einfachheit, Primitivität, sein momentanes Stilsurrogat ist als ein treffliches Biedergemeier anzusprechen. Er ist dermalen von Stifter, Eichendorff und den sanften Russen (von Turgenjeff bis Ssologub) abhängig. So entstand, geschrieben in den langstieligen, von keinem Atem durchhaltbaren Schachtelsätzen eines deskriptiven, farblosen Stils, ein blasses Buch, das schon verhallt ist, wenn man es — mit Mühe — zu Ende gelesen hat. Durchdrungen ist es vom Modergeruch einer von Anbeginn muffigen Kindheit. Denn auch der Titel stimmt nicht recht. Es sind nämlich keine herzlichen Märchen, sondern chronische Philosopheme über die Kindheit, zum Besten gegeben von einem „Nachdenklichen“, der sich über sein Altern „Sorgen macht“, sich, begreiflich! sehr wundert, daß er einmal Kind war, und nun noch mehr, daß er Kinder hat. Immerhin weiß er, daß der Erwachsenen Tag, die Arbeit, Schande ist, und nur der Schlaf, der Traum, das Spiel der Kindheit: Glück. So mag auch er weiterhin auf seine Art Oesterreicher sein. Nämlich: mixtum compositum..

Albert Ehrenstein

Inhaltsverzeichnis

Fünfter Jahrgang

Erstes Halbjahr 1914

Beiträge	Nummer	Seite
Guillaume Apollinaire		
Le los du Douanier	7	53
Rotsoge	3	19
Adolf Behne		
Zur neuen Kunst	1	2
Hans Blüher		
Zur Kritik des Sexualitätsbegriffs	6	46
Karl Brand		
Bergwanderung	8	62
Josef Capek		
Moderne Architektur	3	18
Alfred Döblin		
Der Kaplan	5	35
Von der himmlischen Gnade	12	82
Albert Dreyfus		
Gedichte	6	46
Albert Ehrenstein		
Gedichte	1	3
Gedichte	3	22
Stoßseufzer	9	71
Hermann Essig		
Gynäkologisches	1	7
A. M. Frey		
Cordelia	3	19
Henry Gauthier-Villars (Willy)		
Le Gréco-Paganisme	2	14
Paul Hatvani		
Betrachtung	8	63
Vision	4	31
Kurt Heynicke		
Gedichte	7	55
Gedichte	9	71
Adolf Knoblauch		
Auf Peter Hilles Tod	10/11	77
Besinnung	10/11	76
Aage von Kohl		
Der Weg durch die Nacht / Roman	1	4
	2	11
	3	22
	4	28
	5	39
	6	43
	7	53
	8	60
	9	69
	10/11	77
	12	86
Frantisek Langer		
Die Uhr	8	62
Paul Leppin		
Das Gespenst der Judenstadt	2	13
Ernst Wilhelm Lotz		
Gedichte	12	87
Heimweh	10/11	76
Marijan Marik		
Totengebete	12	84
Alfred Richard Meyer		
Die Barfußtänzerin Käte Fischer	1	7
Mynona		
Für Hunde und andere Menschen	9	66
August Stramm		
Die Haidebraut	10/11	74
Die Menschheit	8	58
Gedichte	2	10
Gedichte	5	34
Gedichte	6	42
Gedichte	9	68
Rudimentär	7	50
Sancta Susanna	4	26
Kurt Striepe		
Die letzte Nacht	4	30
Josef Tress		
Der bunte Menschenfilm	4	31
Herwarth Walden		
Heeresmarsch / Für Klavier	10/11	Beilage
Herwarth Walden		
Antwort	2	10
Der Mittelaltmeister	8	58
Der Psychologe	1	2
Die Tauentzien-Girls	5	34
Künstler	9	71
Notizen	4	26
Renaissance	6	42
Ziele	7	56
Erwin Weber		
Opernhaus	2	15
Empfohlene Bücher	1 8 / 3 23 / 4 6 47 / 10/11	31 79
Zeichnungen		
Marc Chagall		
Zeichnung	6	41
Emil Filla		
Zeichnung	10/11	73
Jacoba van Heemskerck		
Zeichnung	9	65
Vlatislav Hofman		
Detail einer Facade 1914 / Linoleumschnitt	4	25
Eckhaus 1914 / Linoelumschnitt	6	45
Projekt eines Friedhofs bei Prag 1912 / Linoleumschnitt	3	21
Otakar Kubin		
Originalholzschnitt	2	9
	3	17
Franz Marc		
Katzen / Zeichnung	1	1
Carl Mense		
Originallinoleumschnitt	5	33
Originalholzschnitt	8	57
Originallinoleumschnitt	12	81
Friedrich Rosenkranz		
Originalholzschnitt	1	5
Schmidt-Rottluff		
Originalholzschnitt	7	49

Der Sturm
Ständige Ausstellungen
in Berlin und Genf

Berlin W / Potsdamer Straße 134 a

Achtundzwanzigste Ausstellung

Futuristen

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Eintritt 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Eröffnung in Genf: Unbestimmt

Sturmausstellungen in Deutschland

Oktober 1914

Hamburg: Jacoba van Heemskerck

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

Halbmonatsschrift Der Sturm

Erscheint am ersten und fünfzehnten jedes Monats

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Ein Vierteljahr 1 Mark 50 / Einzelheft 40 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 9 francs / Ein Halbjahr 4 francs 50 centimes / Ein Vierteljahr 3 francs Einzelheft 50 centimes / Probenummer umsonst

Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare auf holzfreiem Papier, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 18 francs / Ein Halbjahr 9 francs / Von dieser Ausgabe werden Vierteljahrsbezüge, Einzelnummern und Probenummern nicht abgegeben

Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 10 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/153: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 6 Mark
Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in allen Bahnhofshandlungen, Kiosken u. Straßenständen auf Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den Dauerbezug bei der Bestellung oder bei Beginn des neuen Vierteljahres bis zum fünften des ersten Monats einzusenden / Andernfalls nehmen wir an, daß Einziehung des Betrages durch Nachnahme unter Berechnung des Nachnahmeportos gewünscht wird

Mappen und Alben / Verlag Der Sturm

Oskar Kokoschka: Zwanzig Blatt Zeichnungen / Strichätzung / Auf Kaiserlich Japan-Papier in Luxus-Mappe 25 Mark / Auf Costa-Karton in einfacherer Mappe 12 Mark

Kandinsky 1901—1913 · Monographie mit sechzig ganzseitigen Abbildungen und Text von Kandinsky / 10 Mark

Bücher aus dem Verlag Der Sturm

Hermann Essig: Der Frauenmut / Lustspiel / Überteufel / Tragödie / Ihr stilles Glück —! / Drama / Ein Taubenschlag / Lustspiel aus dem Leben einer Dienstherrschaft / Napoleons Aufstieg / Tragödie / Jedes Werk 2 Mark

Paul Scheerbart: Glasarchitektur / in einhundertundelf Kapiteln / Zwei Mark / Luxusausgabe in zwanzig numerierten und signierten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart fünfundzwanzig Mark / Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / 50 Pfennig / **II: August Stramm:** Rudimentär / 50 Pfennig / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / 50 Pfennig / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / 50 Pfennig / **V: August Stramm:** Erwachen / 50 Pfennig

Musik aus dem Verlag Der Sturm

Herwarth Walden: Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten / Nummer 1 einzeln: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn / 50 Pfennig
Pfennig / Der Sturm / Heeresmarsch / Für Klavier / 50 Pfennig

Künstlerpostkarten / Verlag Der Sturm

Das Exemplar 20 Pfennig

Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen / Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt / Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz / Umberto Boccioni: Abschied / **Kandinsky:** Komposition 6
Franz Marc: Affenfries / Tierschicksale
Oskar Kokoschka: Utinam delectet
Robert Delaunay: La Tour
Karten von Macke / Münter / Marc Chagall (4) / Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin / Gleizes / Archipenko / usw

Illustrierte Sturm-Austellungskataloge

Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina / Je 50 Pfennig / Die Futuristen 60 Pfennig / Otakar Kubin 30 Pfennig / Marc Chagall 30 Pfennig / Kandinsky 50 Pfennig

Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark

Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie / Das Exemplar 3 Mark

Oskar Kokoschka: Sonderdrucke der Menschenköpfe auf Japan- und Büttenpapier: 1 / Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert / Das Exemplar 5 Mark

Gemälde / Aquarelle / Zeichnungen / Handdrucke / Plastiken

sind von folgenden Künstlern im Sturm ständig vorhanden:

Kandinsky / Franz Marc / Archipenko / Oskar Kokoschka / August Macke / Paul Klee / Carl Mense / Campendonk / Gabriele Münter / Jawlensky / Marianne von Werefkin / Albert Bloch / Hans Arp / Picasso / Albert Gleizes / Jean Metzinger / Marc Chagall / Fernand Leger / Jacoba van Heemskerck / Otakar Kubin / Emil Filla / Vincenc Benes / Otto Gutfreund / Boccioni / Severini / Carra / Russolo / Francis Picabia / Schmidt-Rottluff / Walter Helbig / Max Pechstein

Verein für Kunst

Leitung Herwarth Walden / Elftes Jahr / Jahresbeitrag 20 Mark / Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation: 1913/14: Kokoschkamappe / Prospekt umsonst

Im Winter finden zehn Autorenabende statt und zwar an jedem zweiten und vierten Donnerstag der Monate Dezember, Januar, Februar, März und April in der Kunstausstellung Der Sturm

---

Zeitschriften

La Cerba / Halbmonatsschrift / Florenz · Via Nazionale 25

Umelecky Mesicnik / Monatsschrift für neue und alte Kunst / Administration Prag I 5 Veleslavinova

---

Anzeigen

Es werden nur Anzeigen tatsächlichen Inhalts fortlaufend gesetzt aufgenommen. Hervorhebung von Worten ist nur durch Sperrdruck, von Namen nur durch halbfette Schrift, gestattet. Die dreigespaltene Zeile 60 Pfennig. Annahme von Anzeigen durch den Verlag der Sturm Berlin W 9

Die Zurückweisung von Anzeigen behält sich der Verlag Der Sturm ohne Angabe der Gründe vor

Poet-Lore Begründet 1890 / Eine Zweimonatsschrift, gewidmet der Dichtung und dem Drama der Gegenwart in allen Ländern / Literarische Beiträge von Maeterlinck / Claudel / Jammes / Duhamel / D'Annunzio / Synge / Whitman / Echegaray / Björnson / Hervieu / Tchechow / Pszybiszevski / Gorki / Noguchi / Ghose / Mac Gathmhacil / Probeheft gegen Einsendung von 6 Mark 50 Pfennig / Jahresbezug 21 Mark / Verlag Richard G. Badger / Boston / Mass / USA 194 Boylston Street

Umberto Boccioni: Pittura Scultura futuriste / Dinamismo plastico / 500 pagine / riproduzioni quadri e sculture / Edizioni futuriste di Poesia / Milano / Con ritratto dell'autore / Preis M 3,50 / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Emil Rosenow: Sämtliche Dramen / Die Ausgabe enthält das Lustspiel Kater Lampe und das Drama Die im Schatten leben / **Preis gebunden M. 7,50** / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm Berlin W 9

Anna Scheerbart / Handgefertigte farbige Vorsatz- und Deckelpapiere für Büchereinbände / Muster im Sturm (Ausstellungskasse), wo auch Bestellungen entgegengenommen werden / Deckel- und Vorsatzpapier Format 42 × 35 Mark 4

Notiz

Während des Krieges erscheint „Der Sturm" nur einmal monatlich als Doppelnummer. Die Ausstellung in Berlin bleibt geöffnet. Die November-Doppel-Nummer erscheint am fünfzehnten November.

Von Hermann Essig, unserm Mitarbeiter, sind zwei Dramen vom Deutschen Theater, vom Deutschem Künstlertheater zu Berlin und vom Düsseldorfer Schauspielhaus zur Aufführung in dieser Spielzeit angenommen.

Verlag Der Sturm

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag:
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26